

Opfer erhalten Namen

STOLPERSTEINE Der Künstler Gunter Demnig erinnert jetzt in Regensburg an die Toten des Holocausts. Auch Bamberg beteiligt sich.

VON SILKE DROLL, DPA

Regensburg - In Regensburg traf es den Domprediger Johann Maier. Als die Amerikaner anrückten, bat er 1945 um kampflose Übergabe der Stadt. Noch am selben Tag erhängten ihn die Nazis. Während die Geschichte des tapferen Priesters in der Stadt bekannt ist, wissen die meisten Bürger kaum etwas vom Schicksal hunderter weiterer Regensburger Nazi-Opfer, darunter viele Juden und psychisch Kranke. In Zukunft soll das mit den „Stolpersteinen“ des Künstlers Gunter Demnig anders werden. Wenn im kommenden Juni die ersten 20 Steine verlegt werden, sollen auch Regensburger über die NS-Vergangenheit ihrer Stadt stolpern.

Die in Messing geschlagenen Mini-Biographien, die im Boden vor den ehemaligen Wohnhäusern der Ermordeten verlegt werden, regen zum Nachdenken über den Holocaust vor der eigenen Tür an. Seit zehn Jahren pflastert Demnig kleine Gedenksteine in die Gehwege der Bundesrepublik und seit 2005 auch in Österreich. Bis heute sind es rund 10 000 „Stolpersteine“ in 192 Orten. Angefangen hatte der Bildhauer in Köln und Berlin. Dort heißt es dann zum Beispiel „Hier wohnte Horst Lothar Koppel, Jg. 1924, depor-

tiert 1943, 29. Osttransport.“ Einen individuellen Zugang zu der schmerzvollen deutschen Geschichte will Demnig damit leisten. „Für mich war es wichtig, den Opfern ihren Namen zurückzugeben.“ Die Zahl von sechs Millionen ermordeten Juden im Geschichtsbuch bleibe doch immer eine abstrakte Größe, und auch bei den monumentalen Gedenkstätten seien die Opfer anonym. „Bei den Stolpersteinen weiß man sofort, um was es geht. Die Leute bleiben stehen und beschäftigen sich da-

mit“, sagt Dieter Weber vom Evangelischen Bildungswerk in Regensburg, der die Erinnerungskunst angeregt hatte.

Die Verlegung solle zur weiterführenden Auseinandersetzung anregen. „Wir wollen zum Beispiel Schulklassen integrieren, die die Spuren der Opfer suchen und eine Dokumentation machen“, sagt Weber. Bürger könnten einen Stein erwerben und sich so mit dem Thema identifizieren. Auch eine Stadtkarte mit Opferorten solle erstellt werden. Derzeit seien von vielen Deportierten gar keine Daten bekannt, viele Hausbesitzer wüssten nicht, dass in ihren Gebäuden früher Juden lebten.

In Regensburg war sich die Stadt schnell einig, die „Stolpersteine“ zu genehmigen. Einzige Auflage ist, dass die Hausbesitzer einverstanden sind. So problemlos wurde das Projekt aber nicht überall behandelt. Während es auch in anderen bayerischen Städten, darunter Nürnberg, Würzburg und Bamberg längst „Stolpersteine“ gibt, hatte sich Gerolzhofen dagegen ausgesprochen. Auch die Landeshauptstadt lehnte Demnigs Kunst 2004 ab. Ausschlaggebend war das Urteil der israelitischen Kultusgemeinde. Sie hatte die Idee negativ gesehen. Die Opfer würden so mit Füßen getreten, argumentierte sie.



Der Künstler Gunter Demnig setzt in München zwei Gedenksteine an ermordete jüdische Bürger in den Gehsteig.

Foto: dpa